

Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1917 Nr. 506

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 210

Morgen-Ausgabe

Abgabegebühren für die Jahrgangspost: Anhaltische oder deren Raum 20 Pfennig, Resten am Ende des bezahltenen Zeitraums die Hälfte 100 Pfennig, Kupongebühren bei der Bezahlung in Geld (Sach) und bei allen anderen Bezahlungsarten. Bezahlung: Jahrg. Nr. 20/21

Bezahlung für die Zeit von 1. Oktober 1917 bis zum 31. März 1918, für das Vierteljahr monatlich 1.20 Pfennig. Die Zeitungszeitung wird wöchentlich dreimal, — Samstag, Sonntag, Feiertage außer (Hilf, Beurlaubten), 24. Unterhaltungsblätter (Sonntagsblätter, Rombe, Bismarckblätter, Schillerblätter, Schillerblätter, Schillerblätter) für die ganze Zeit

Verlagsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801. Abdruck der Geschäftsstellen. Nach Geschäftsstellen: Schriftleitung 5610, Verlagsstelle 5608 und 5609. Geschäftsleiter: Dr. H. Simon, Halle

Donnerstag, 4. Oktober 1917

Verlagsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Schriftl. Nr. 6230. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Der Dank und eine Bitte Hindenburgs

In 24 Stunden 60 000 kg auf feindliche Ziele! Ganz Dürftchen in Flammen!

Unsere Bombengeschwader leisteten in den letzten Tagen und vor allem während der Nacht und den Tagesstunden des 1. Oktobers außerordentliches. Ihre Arbeit galt allen wie gewöhnlich militärischen Anlagen und Truppenunterstützungen hinter den Hauptkampffronten. Die feindlichen Flugzeuge bei Verdun, die schon vor drei Tagen mit solchem Erfolg heimgeführt wurden, das bei drei östlichen Langschießern, welche feindliche Stände ausstrahlen, wurden neuerdings mit 14 000 Kilogramm Sprengstoff getroffen. Die französischen Stützpunkte und Truppenunterstützungen an der flandrischen Front erhielten in Tag und Nacht fortgesetzt Flächen über 40 000 Kilogramm Bomben. In St. Omer und Bulaga entstanden starke Brände. Gleichzeitig wurden militärische Anlagen in London und verschiedenen Orten der englischen Küste erneut mit Bomben angegriffen. In London zeigten mehrere Brände von ihrer Wirkung. Im Felde Dürftchen in vielen besonders gute Ziele in der Nacht zum 20. September ein Feuer hervor, das an den tiefsten Stellen, die bis aufgefunden sind, die erste Wirkung fand. Nach 24 Stunden hatten unsere Flieger fast den Brand nicht gelöscht, sondern um sich gegriffen. Nach 48 Stunden hatte der Brand sich so weit verbreitet, daß über einen ganzen Stadtteil ausgebreitet hatte. Heute nacht konnten sie nicht, daß ganz Dürftchen ein Feuer brennen. Die feindlichen Feuer, damit ist ein Hauptanliegen des feindlichen Feuers und einer der größten Umfänglichkeiten für den Verkehr zwischen England und Frankreich vernichtet worden.

Der deutsche Schlachtbericht

Berlin, 3. Okt. Der harte Feuerkampf in Flandern dauerte auch am 2. Oktober an der Risse, sowie zwischen Bapaume und Cambes. Der Tag und Nacht über an und feierte sich mehrfach im harten Truppenkampf, ohne daß bisher feindliche Infanterieangriffe erfolgten. Wiederholt wurde eine neue Anzahl feindlicher Geschosse mit hinter unserer Front ohne jeden militärischen Grund unter planmäßiger feindlicher Artillerieangriffe gesendet. Unsere Artillerie setzte die Bekämpfung feindlicher Anlagen wirksam fort. In der Straße von Verdun wurden feindliche feindliche Tanks unter Feuer genommen. Wegen unserer neuen an den Fronten wurde die feindliche Artillerie, die heute der Feind im Laufe des 1. Oktobers feindliche Gegenangriffe ansetzt, die sämtlich in unserer Feuer und im Kampftage gescheitert waren. Auch am Vormittag des 2. Oktober setzte er seine Gegenangriffe fort, die ebenfalls sämtlich abgewiesen wurden. Nach übereinstimmenden Meldungen hat der Gegner wieder außerordentlich stark Verluste erlitten.

Bei der Artillerie und in der Gegend von Verdun wurde auch am 2. Oktober die Artillerieaktivität vorübergehend gesteigert. In der Nacht entstanden mehrfach Brände. Auch am Chemin des Dames wurde im Laufe des Nachmittags die Feueraktivität lebhafter. Während südlich von Cambes ein Gegenangriff einwirkte, wurden am Abend die verbleibenden Truppen abgewiesen. Derselbe der Marschante der Gegner, teilweise nach vorgerücktem harten Truppenkampf, in beiden harten Gegenangriffen gegen die von uns genommenen Stellungen am Abend des 2. Oktobers an. Er wurde jedoch unter besonders großen Feindverlusten abgewiesen. Weitere hohe Verluste erlitt der Feind bei Cambes, daß seine Bereitstellungen zu diesen Gegenangriffen vollständig erkannt und unter zunehmendem Feindverluste Feuer genommen wurde. Auch nördliche Angriffe gegen unsere neuernommenen Stellungen hatten keinen Erfolg und feierten nur die feindlichen Verluste. Über den 150 Gefangenen, die zwei Divisionen abgeben, wurde eine Anzahl Gefangene gemacht. Das Artilleriefeuer auf diesem Kampffeld blieb nach wie vor. In der übrigen Front keine besonderen Ereignisse.

Ein englisches Großflugboot abgeschossen

Berlin, 3. Okt. (Amstlich.) Sechs Jagdflugzeuge der flandrischen Front haben unter der bewährten Führung des Oberleutnants von Seckert einen englischen Großflugboot abgeschossen und vernichtet. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der deutsche Fliegerüberfall auf Calais

Bern, 3. Oktober. Aus Calais berichtet die Schweizer Presse: Demnach Donnerstag Nachmittag erfolg ein deutscher Fliegerüberfall, welcher sich jedoch infolge heftigen Nebels nicht wiederholte. Am 9. Uhr wurde die Stadt neugierig mit einer großen Anzahl Bomben belegt, aufeinander von mehreren Jagdflugzeugen. Zahlreiche Personen wurden getötet, viele verwundet. Einige Gebäulichkeiten wurden schwer beschädigt.

Hindenburgs Dank

Großes Hauptquartier, 3. Okt. 1917.

Mit Seiner Majestät, meinem Allergnädigsten Kaiser, König und Herrn haben viele Kreise des deutschen Volkes Anteil genommen an meinem 70-jährigen Geburtstag. Der Tag ist dadurch für mich zu einem Festtage geworden, dessen herrliche Eindrücke bis in mein Lebensende fest in meinem Herzen haften werden. Meinen tiefempfundenen Dank kann ich nur auf diesem Wege ausdrücken.

Durch all die ungezählten Beweise freundlicher Anteilnahme zieht sich gemeinam der Ausdruck des Vertrauens, daß ich, wie bisher, mein ganzes Denken und Handeln als treuer Diener meines Vaterlandes und Königslichen Herrn für das Wohl des Vaterlandes einsetze werde. Diefem allseitigen Vertrauen entnehme ich die Berechtigung zu einer Bitte:

Wir haben im übermächtigen Ansturm unserer Gegner mit Gottes Hilfe durch deutsche Kraft widerstanden, weil wir einig waren, weil jeder freudig alles tat. So muß es bleiben bis zum letzten. „Nun danket alle Gott“ auf blühender Wälder! Sorgen nicht, was nach dem Kriege werden soll! Das bringt nur Mühsam in unsere Reihen und stößt die Hoffnungen unserer Feinde. Vertrauen, daß Deutschland errettet wird, was es braucht, um für alle Zeit gesichert dazustehen, vertraut, daß der deutschen Guts und Licht geschaffen werden wird zu treuer Entfaltung!

Die Waffen anerkraft, die Herzen gespannt, das Auge geradeaus! Wir sehen das Ziel vor uns: Ein Deutschland hoch in Ehren, frei und groß!

Gott wird auch weiter mit uns sein!
Generalstabesbericht von Hindenburg.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 3. Okt. (Amstlich.) Im Westen bei wechselnder Feueraktivität keine größeren Kampfhandlungen. Im Osten nichts von Belang.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 3. Okt. (Amstlich.) wird verlaßbar: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und in Albanien keine Ereignisse von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz

Im Gabriele-Abschnitt flammten gestern die Infanteriekämpfe neuerlich auf. Starke feindliche Kräfte führten gegen unsere Stellungen. Der Gewinn eines kleinen Bruchstückes am Westhang des Berge bildet für die Italiener das einzige Ergebnis ihrer verlustreichen Angriffe.

Der Chef des Generalstabes.

Ein neuer Feind

Berlin, 3. Okt. Zufolge einer amtlichen Mitteilung der spanischen Regierung hat die Regierung der Republik Cocharica die diplomatischen Beziehungen zum Reich abgebrochen. Wegen Übernahme des Scheines der deutschen Interessen durch eine neutrale Macht ist das Erforderliche in die Wege geleitet worden.

Der Abbruch der Beziehungen bedeutet zwar noch nicht den Eintritt in den Krieg gegen uns, sicher ist auch jene vorläufige diplomatische Maßnahme des kleinen amerikanischen Staates nicht auf eigenen Antrieb, sondern auf die Wadenschaften der Regierung der Vereinigten Staaten zurückzuführen, aber natürlich wird Wilson alles daran setzen, daß Cocharica auch nach seinem Austritt an unsere kriegführenden Feinde vornimmt. Praktisch hat das zunächst nur zu bedeuten, daß die deutschen Werte in Cocharica gefährdet sind. Der Handel mit diesem Staate ist ohnehin vollständig unterbunden. Daß dieser kleine Staat besondere Maßnahmen in Gestalt von Geld, Mannschaften und Kriegsgüter für unsere Gegner verfügbar hätte, ist ausgeschlossen. Wir werden also den Eingetritt dieses neuen Widersachers zum Maß unserer Feinde mit der nötigen Gelassenheit hinnehmen.

Die sozialdemokratische Interpellation

(Die Furcht vor der Wahrheit über den Verachteten.)

In seinen Reden mit Gernotmann hat Goethe am 16. Dezember 1828 gesagt: „Man muß das Wahre immer wiederholen, weil auch der Irrtum um uns herum immer wieder gelehrt wird, und zwar nicht nur von einzelnen, sondern von der Masse.“ Stellt man daneben Wiltons Wort, wonach „ganz Deutschland von Feindern oft nicht der Verlust einer einzigen an die gezielten Feindes einbringen, in Erinnerung, dann ist es ganz rationales schlechter ergeht“, — so weiß und versteht man, warum wir heute weiter verlieren dürfen, die Wahrheit über den Deutschen Frieden und den Verachteten zu verbreiten und sie immer zu wiederholen, namentlich vor der irreführenden Masse. Denn in der Tat werden ganze Nationen, die Helfer der verbündeten Kaiserreiche, auf unabsehbare Zeit in Elend und Schmach verfallen, wenn es nicht gelingt, ihnen Klarheit über die furchtbaren Folgen eines Friedensabstufes nach dem Willen der demokratischen Parteien und ihrer „Wahrheitsrevolution“ vom 19. Juli d. J. zu bringen.

Diese Wahrheit ist zwar auf dem Marsche, aber noch nicht bis in die tieferen Schichten der internationalen und englisch-bourgeoisen Elementen unserer eigenen Völkere, die zwar auch die deutschen „Sieg“ im Grunde führen, in Wirklichkeit aber dahin arbeiten, daß England den Krieg gewinnt. Der Wahrheit über ihr gewisses Treiben, das die Arbeiterklasse verrät, die Blüte unserer Industrie zerstört, der deutschen Landwirtschaft die dringend nötige Erleichterung und Ausbreitung rauben, den deutschen Handel lähmen und die Macht von Kaiser und Reich bis auf die Wurzel treffen will, — dieser Wahrheit den Weg in die breite Masse zu sperren, ist die sozialdemokratische Partei in der Nation bestimmt, deren Verhandlung im Reichstag unmittelbar bevorsteht. Die Sozialdemokratie sieht sich am Vorabend eines Wahltages; sie braucht ein großes Spektakel, um die Stimmung in ihren hilflos zusammengekauften Reihen (von 1 085 905 sollen es heute nur noch 150 000 sein!) anzufachen, die Parteigenossen über den kläglichen Schiffbruch der Sozialistischer Friedensaktion des Wg. Scheidemann hinwegzuführen und vor allem einen Massenstreik in der Richtung zu erzielen, als sei und nicht die der beim Ausbruch des Krieges die bestimmende, maßgebende Rolle beschieden sein werde. Sie kammt um Ansehen und „Bretter“, die in dem Augenblicke gefällig sind, in welchem die breite Schicht wahrheitsgemäß und selbst aufgefährt ist über das, worum es sich jetzt handelt. Solche Auffassung haben sich in fälschlich feinstem Erfolge die nationalen Verbände, Parteien und Ausschüsse angelegen sein lassen, unter der Bedingung, daß die verdienstliche Tätigkeitsleistung der Deutschen Vaterlandspartei, und weil deren patriotische Arbeit gelehrt ist, weil die Erkenntnis von der ungeheuren Tragweite der kommenden Entscheidungen in immer weitere Kreise dringt, darum hat die führende Partei des Hunger- und Schmachtrebens begründete Angst vor der „deutschen“ Auffassung gehabt. Da sie sich aber selbst unersättlich Stoffen mißte, wenn sie den Lasten entlastend bekennen würde, daß sie die Aufklärung als solche, die Verbreitung der reinen objektiven Wahrheit (deren Sieg den sozialdemokratischen Bankrott bedeuten würde) fürchtet und fürchten muß, so hat sie sich mit ihren Freunden zu dem Interpellationsvorwand geflüchtet, die „all-deutsche“ Wahrheit werde unter bedrückendem Druck verbreitet.

Wir legen dem Ausgange des geplanten Spektakels mit Vertrauen in der selbstverständlichen Erwartung entgegen, daß die Regierung ihr gutes Recht oder richtiger: ihre Pflicht zu rücksichtsloser Aufklärung des Volkes über die brennenden, nationalen Lebensfragen mit aller Kraft betonen wird, wenn sich je einmal die Fälle einer bedürftigen Zwangsübung zum Eintritt in nationale Verbände usw. natürlich preisgeben und für die Nationalen zu verhindern haben wird. Aber hierauf kommt es nicht an, kommt es im Grunde auch der Sozialdemokratie nicht an. Die Unwissenheit und die Verwirrung der hunger- und Schmachtreiben, die sich nunmehr gegenüber der ungenügenden Gegenüberstellung der uns von der Zustimmung angekommenen Schmach und der Wahrung deutscher Ehre, deutschen Siegerechts, wie sie die „Minderheit“ vertritt, — das ist es, worum es sich handelt. Die Reichsämter um Scheidemann, Ergraber und Bayer haben die alten Nationalparteien leistungsfähig herausgehoben, deren Antwort darin bestehen muß, daß sie den elenden Trun von der Wohlfeilheit der Auftritte

Das Wahlrecht zu den Stadtvertretungen in Deutschland

Ein Ueberblick zur Frage des Wahlrechts

Wenn ein Volk ohne jede Ueberlieferung auf geistigem oder politischen Gebiete an uns nicht nur zu denken, sondern sogar Forderungen zur Ausgestaltung unseres Verfassungsstaats zu berücksichtigen läßt, wie jetzt die Vereinigten Staaten von Nordamerika, so geht regelmäßig ein erfreuliches Bewußtsein durch unser Volk, das uns zu berechtigter Ehrfurcht, als der schließlich für den Volksschutz durchgehenden Gradmesser, die wirtschaftliche Volkswirtschaft, durchaus im angemessenen Verhältnis zu jenen Leistungen steht. Man kann es nur der durch diese Ueberlieferung besessenen Unwissenheit zuschreiben, wenn die Leistungen der deutschen Staaten auf sozialen und verfassungsmäßigem Gebiete nicht den Gedanken nahelegen, daß es mit unserer Verfassung nicht so schlecht bestellt sein könne. Da muß denn gesagt werden, daß auch die Auslegung des Wahlrechts durchaus verfehlt erscheinen muß, wobei von der maßgebenden deutschen Einrichtung, dem deutschen Reichstage, ganz abgesehen werden kann. Unsere nächsten politischen Gebiete, die Städte und Gemeinden, bilden eine so große Grundstufe der weitestverbreiteten Wahlrechte, daß zweifelhafte von ihnen öfter die Rede sein sollte. Wenn man nur daran denkt, eingetragene Wahlrechte abzuändern, so wird man zu Gunsten der verschiedenen gearteten Ausgestaltung bei den einzelnen deutschen Gemeinden sich einen Weg zu öffnen. In Bremen, Neuchâtel, die Wahlrechte des Reichsrechts" wird auf 18. Einführung des Wahlrechts aufmerksamer gemacht, in dem gefordert wird, das Dreiklassenwahlrecht, welches zuerst in den alten preussischen Provinzen für die Stadtverordnetenwahl in Uebung ist, auch für den Staat einzuführen. Von dem preussischen Staatsrecht unterscheidet es sich wesentlich bei sonst gleichartigen Klassierungen sehr wesentlich dadurch, daß es nicht wie dieses erst in indirekter Weise eine Wahlmännerversammlung ernannt, die dann als Gesamtwahlkörper einen oder mehrere Abgeordnete wählt, sondern daß beim Stadtverordnetenwahlrecht jede der drei Wahlerklassen für sich in unmittelbarer Wahl ihre Abgeordneten ernannt. In dieser Weise ist es möglich, daß jede der drei Wahlerklassen ganz unabhängig und ganz unbefehligt von der anderen die Männer ihres Vertrauens in den Vertreterkörper entsendet, und dieser gleichmäßig die drei großen Gesellschaftsklassen, aus denen sich das ganze Volk zusammensetzt, in sich aufnimmt und darstellt. Die nach diesem Wahlrecht erwählten Stadtparlamente erfüllen deshalb auch die Bedingung, ein gewisses Spiegelbild ihres Wahlkörpers wiederzugeben, und sie haben den Vorzug einer Automatenfunktion von großer Richtigkeit, Intelligenz und völliger Unantastbarkeit. Die Grundlage der Wahl aber bildet in der preussischen Monarchie nicht immer das Dreiklassenwahlrecht, ausgenommen sind die Städte der Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein, des Reg.-Bez. Straßburg und Sigmaringen und die Stadt Frankfurt a. M.

Ein Ueberblick über die Wahlrechte gewähren die vom Verein für Kommunalverwaltung und Kommunalpolitik e. V. jetzt herausgegebenen Beside und Blätter der Stadtverordneten, deren Inhalt nicht genug gerühmt werden kann, da seine Kenntnis auch die Kenntnis deutschen Lebens in politischer Beziehung eigentlich mit vermittelt. In Bayern werden die Gemeindebevollmächtigten unmittelbar aus und von der Bürgerchaft auf 9 Jahre in der Art gewählt, daß je nach 3 Jahren das letztere Drittel auswechelt. In Sachsen wählt, wo nicht örtlich

etwas anders vorzuziehend ist, die Gesamtheit der stimmberechtigten Bürger sämtliche Stadtverordnete. Das Dreiklassenwahlrecht kann aber auch vorkommen, daß die Stadt in Bezirke eingeteilt wird und jeder Bezirk nur seinen Teil der Stadtverordneten wählt. Dieses Verfahren, das, wie im Landtage gesagt wurde, nur Mittel und Wege schafft, für die einzelnen Bezirke eine Stärkung zu begründen, ist nach allem in die Praxis eingedrungen. Dagegen haben verschiedene Städte den zweiten gesetzlich zulässigen Weg bestritten und die Wählerchaft in verschiedene Klassen (Abteilungen) eingeteilt, deren jede ihre bestimmte Zahl Stadtverordnete wählt. So weist Leipzig ein Dreiklassenwahlrecht auf der Grundlage des reinen Zensus auf, Pflaumen hat ein gemischtes Zensuswahlrecht mit 5 Abteilungen; Chemnitz und Dresden haben die Wählerchaft nach Berufsklassen geteilt. Die Wahl ist eine in Person ausübende direkte und geheime mittels Stimmzettel, die ungesiegelt in ein geschlossenes Behältnis zu legen sind. Mehrere Stimmzettel einer Person (z. B. bei Klassenwahl in verschiedenen Klassen, denen sie zugehört) ist gesetzlich ausgeschlossen.

In Vriertemberg werden die Mitglieder des Bürgerausschusses von den wahlberechtigten Gemeindebürgern aus ihrer Mitte auf 4 Jahre gewählt. In Baden erfolgt die Berufung der zum Bürgerausschuß gehörigen Gemeindeverordneten auf dem Wege der direkten Wahl. Die Wahl selbst wird nach Massenlisten vollzogen, das sämtliche Wähler in drei Abteilungen zerlegt, bei deren Bestimmung der Höhe der Steuerleistungen am wesentlichsten mißspricht, jedoch nicht von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die erste Abteilung besteht aus dem höchstverdienenden, umfaßt aber ein ganzes Sechstel der Wähler; die zweite Klasse aus den in der Steuerleistung nachfolgenden zwei Sechsteln und die dritte Klasse aus den verbleibenden drei Sechsteln der Wählerchaft. Jede Klasse wählt ein Drittel der zu berufenden Gemeindeverordneten, ohne bei der Auswahl an die Mitglieder ihrer Klasse gebunden zu sein. Die Wahl wird geheim vorgenommen, es erfolgt auf jedes Stimmzettel eine förmliche Erneuerung alle drei Jahre. Für alle Gemeinden mit mindestens 3000 Seelen ist die Verhältnismäßigkeit vorgeschrieben mit gebundenen Listen.

In Sachsen-Meinart finden wir die Wahl durch die Bürgerchaft, und zwar ist das Wahlrecht ein allgemeines, geheimes, gleiches und direktes. Es ist so „allgemein“, daß es auch Frauen zuzählt; nur müssen sich diese beim Wahlrecht selbst durch Bevollmächtigte vertreten lassen (Art. 31, Gem.-Ord.). Es ist so allgemein, daß es weiter auch denjenigen juristischen Personen zuzählt, welche im Ort ihren Sitz haben und außerdem entweder daselbst Gewerbetreibende oder Grundstücksbesitzer sind (Art. 30 Absatz 1 Gem.-Ord.).

In Mecklenburg-Schwerin bestehen ganz besonders geartete Verhältnisse, da sich die städtischen Verfassungsrechte auf Gemeinheitsrecht oder auf alte wiederbare Regelle gründen. So hat z. B. die Stadt Rostock ein vollständig eigenes Gemeindegesetz. Es kann daher nicht fehlen, daß sich die Wahlen und Wahlrechte in jeder Stadt anders ausnehmen. Vollständig ist doch die Wahl fast in jeder Stadt nach anderen Grundrissen und Formlichkeiten. Vielfach besteht ein Dreiklassenwahlrecht, zum Teil mit Verdrängung, zum Teil ohne. In einigen Städten ist unmittelbare Wahl, in einigen werden mehrere für jede Stelle gewählt, und der Magistrat wählt dann aus. Zum Teil hat die Regierung ein Bestätigungsrecht, zum Teil der Magistrat selbst.

In Mecklenburg-Strelitz ist die Wahl der Ausschubürger in allen Städten eine allgemeine, geheime und direkte. Das aktive Wahlrecht steht allen im Weis des

Wahlberechtigten befindlichen selbständigen Einwohnern zu. In einigen Städten erfolgt die Wahl je nach der Steuerleistung nach einem Dreiklassenverfahren, während in anderen Städten das Wahlrecht ein allgemeines und gleiches ist.

In Herzogtum Coburg geschieht die Wahl der Stadtverordneten überall bezirksweise, direkt und geheim in öffentlicher Wahlkabine durch die stimmberechtigten Bürger, die das 25. (in Königsberg das 21.) Lebensjahr zurückgelegt haben. Jeder Bezirk wählt einen Stadtverordneten. Auf den Lande ist für die Zahl der Stimmen der einzelnen Stimmberechtigten die Höhe der direkten Steuer maßgebend (je 10 M. = 17 M. Steuer eine Stimme). In den Städten besteht gleiches Stimmrecht.

Vollständig nur geordnet ist das Wahlrecht im Herzogtum Anhalt. Hier gibt ein Teil der Stadtverordneten zunächst aus der Wahlmännerliste der Bürger hervor, und zwar werden zwischen 8 bis 24 Stadtverordnete durch Wahlmännerlisten gewählt. Innerhalb der Bürgerchaft werden zwei Abteilungen gebildet, deren jede die Hälfte der aus Wahlmännerlisten hervorgehenden Stadtverordneten zu wählen hat. In der ersten Abteilung sind alle Bürger, welche die allgemeinen Wahlereignisse besitzen, stimmberechtigt. In der zweiten Abteilung sind alle Bürger stimmberechtigt, die mit mindestens 3600 M. zur Gemeindebeamtensteuer veranlagt sind oder die zu dem höchstenverdienenden Neuntel der gemeindeeinkommensteuerpflichtigen Bürger gehören oder die im Stadtbudget Grundstücke besitzen und hierfür mit mindestens 0,80 M. zur Einheit der Käufersteuer veranlagt sind oder veranlagt werden können. Bei der Ermittlung des höchstenverdienenden Neuntels wird das zur Gemeindeeinkommensteuer veranlagte Einkommen zugrunde gelegt. Wenn die Stadtbäume keine Einkommensteuer erhebt, treten an die Stelle der gemeindlichen Einkommen-, Grund- und Käufersteuer die entsprechenden Kreissteuern. Durch die Ausübung des Stimmrechts in der zweiten Abteilung wird das Stimmrecht des Bürgers in der ersten Abteilung nicht berührt. Für die Grundbesitzer werden aus Grundbesitzern und selbständigen Gewerbetreibenden Gruppen gebildet, zu denen in Städten von 10 000 und mehr Einwohnern die Angehörigen als weitere Gruppe hinzutreten. In Schwarzbürg.-Sondershausen wird in drei nach Steuerklassen gebildeten Abteilungen gewählt.

In Leipzig beträgt die Zahl der von den drei Steuerklassen der Bürger zu je einem Dritten getrennt durch Stimmzettel nach dem Grundlag der relativen Mehrheit gewählten Stadtverordneten in den Städten unter 4000 Seelen 12, bei 4000 bis 8000 Seelen 18, bei 8000 Seelen und darüber 24.

In Baden und Bayern erfolgt die Wahl nach dem Grundlag des Verhältnisses durch die stimmberechtigten Gemeindebürger, zu denen nicht die im aktiven Dienst stehenden Militärpersonen gehören, und zwar in öffentlicher Sitzung durch mündliche Stimmabgabe zu Protokoll.

In Elzas-Lothringen geht der Gemeinderat aus allgemeinen und direkten Wahlen mit geheimen Abstimmungen hervor. Wahlberechtigt sind nicht nur elbsächsischsprachige Staatsangehörige, sondern alle männlichen über 25 Jahre alten reichsangehörigen Einwohner der Gemeinde, sofern sie seit mindestens drei Jahren oder (als Hausbesitzer, selbständige Gewerbetreibende oder Beamte, als öffentliche Beamte und Religionsdiener, Lehrer an öffentlichen Schulen und Rechtsanwält) seit einem Jahr in der Gemeinde ihren Wohnsitz haben.

Die Genußstädte haben verschiedene Formen der Erneuerung der Bürgerchaft. Bemerkenswert ist, daß in

(Nachdruck verboten.)

Geheimnisse und Wunder

22) Von Gertrud von Stokmans.

Da, nach früheren Kriegsjahren, befand sich die Familie, welche das Kimmernissträß zu treu behütete, einmal in großer Not und Geldverlegenheit, und man wußte nicht, wie man eine große Schuld, welche sich seit Jahren angesammelt und schwere Kriegsklagen angehäuft hatte, tilgen sollte. Alle Hilfsquellen waren erschöpft, alle Verträge des Hauses bereits gequert. In ihrer Angst und Verzweiflung suchte die fromme Hausfrau die heilige Kimmernis um ihre Gerechtigkeit und Vermittlung an, und die ganze Familie verarmte sich zu gemeinamen Anbath in der Hauskapelle. Es war schon spät, aber nicht dunkel, denn die Wachskerzen brannten zu Ehren der Heiligen auf dem Altar, und im Schein dieser Kerzen sah man plötzlich, wie die Vorderwand des gemauerten Chores sich löste und mit lautem Krachen auf Boden fiel.

Umhüllt hielt man den Vorgang für ein böses Omen, und wagte kaum, sich zu rühren vor Schreck, dann aber sagte meine Urgroßmutter sich ein Herz, trat hinzu, sammelte die Splitter von den Stufen auf und berührte mit verächtlicher Vorliebe das Innere des Chores, um sich zu überzeugen, daß es keinen Schaden genommen habe. Keine Lücke war auch über die bunten Steine, und nun bemerkten alle, wie sie nach und nach aufzukommen in edlen Feuer, und die ganze Kapelle mit einem, fast überirdischen Glanze erfüllten. Eine große Zahl, welche sich aus goldenen Schmuck und nützliche Edelsteine, wie die Kimmernissträß und den abgeworfenen Pantoffel schmückten, und in ihrer Gesamtheit reichlich den Wert der Summe darstellten, welche also fällige Schuld die Kriftens der Familie bedrohte.

Nun sah man das Ereignis mit anderen Augen an und erkannte den Wunsch der heiligen Kimmernis, ihren Göttern zu helfen, doch dauerte es noch eine Weile, bis man es wagte, an dieses Glück zu glauben. Erst nach langer, eingehender Beratung mit dem Ortsgeistlichen und ermunterten heißen Gebet entsloß man sich, die Gabe der Heiligen anzunehmen, die Steine zu zerbrechen und durch buntes Glas die Nischen auszufüllen. Zuerst glaubten aber alle Familienmitglieder, niemals ein Schicksal zu tragen oder für sich und ihr Haus zu erwerben, bis das Kimmernissträß wieder mit einem, auch weniger kostbaren Steine geschmückt sei, und man hat dieses Geheißnis auch treulich gehalten. Indessen, die Zeiten waren schlecht, die Einkünfte gering. Es dauerte lange Zeit, bis die Vermögensverhältnisse sich wieder hoben, und so kam es, daß nur der abgeworfene goldene Pantoffel seine Funzeln wiederherstellte, alles andere blieb, wie es war, und so ist die heilige Kimmernis auch auf meine Mutter und mich übergegangen.

Sobald war ganz hingegenommen von dem furchtlichen Schicksal. Sie berührte den kleinen goldenen Schuh, der neben dem Geiger lag auf dem Altar stand, mit leichter Hand, und dabei gemahrte sie zu ihrer Ueberraschung, daß er in feiner Weise befeigt war. Sie konnte ihn ohne weiteres entporchen und eingehend betrachten.

„Wie merkwürdig, Osnel Eberhard,“ meinte sie lebhaft. „Wohin ich es ist wirklich kein Zufall gewesen, daß der glühende Schrein gerade in Augenschicht der höchsten Heiligkeit stand, und ich, eine unwürdige Person, die ich nicht einmal ein Wunder, mocht Gott den guten Menschen zu Hilfe kam. Ich finde es auch räthlich, daß die diese Schätze nur als ein Darlehen betrachten und der Seligen die Gabe zu erlösen wollten, aber wenn die Farnel hier auf dem goldenen Schuh wirklich echt sind, müssen sie ein kleines Vermögen repräsentieren.“

Der Graf lächelte über ihren Eifer. „Das tun sie auch, Eberhardt,“ sagte er ruhig. „Ich habe sie wiederholt auf ihre Echtheit hin prüfen lassen, und es sind mir ganz erhebliche Summen dafür gegeben worden. Auch der Pantoffel an sich ist wertvoll, seiner alten, kunstvollen Arbeit wegen, und ich werde von vielen darum beneidet.“

„Ein wenig ich sah sie ihn an.“ „Bist Du selbst denn nie in die Verdingung gekommen, ihn zu verkaufen?“ fragte sie dann nachahf.

„Allerdings,“ erwiderte er, „denn ich war lange Zeit arm und krank und nach dieser Richtung hin niemand Rechenhaft schuldig, aber ich habe die Annahmen stets überunden, und der liebe Gott hat mir auch so geholfen über alles Erwarren und Verlehen hinweg.“

„Du wärest ein sehr unglücklicher Geizhals, den Du machtest?“ war das junge Mädchen ein.

„Ja, Sobett, und die Misset, die gute Seele, glaubst nicht und ja, ich hätte ihn nur bekommen, weil ich standhaft blieb und die heilige Kimmernis nicht berauben wollte. Sie meinte, die Heilige habe für mich gebeten, und ihre Bitte sei erdört worden. Na, vielleicht hat sie recht. Ein Wunder war es schließlich auch, daß mir durch das erste Lotterielos ein Vermögen in den Schoß fiel, und ich habe alle Urdinge, Gott und der heiligen Kimmernis dankbar zu sein.“

Sie hat mir jedenfalls Glück gebracht. Und der goldene Schuh ist für mich ein unantastbares Verlangen.“

„Dann solltest Du ihn aber nicht so frei umherliehen lassen,“ meinte Sobett, welche das zierliche Kimmernis noch immer in der Hand hielt, ängstlich und beinahe vorwurfsvoll. „Er mißte wieder unter Glas und Rahmen kommen oder doch wenigstens so sicher befeigt werden, daß man ihn unter keinen Umständen entfernen kann.“

„Weshalb denn?“ fragte der Graf erlautend.

„Weil er hier für jeden erreichbar und dadurch in ganz auffällender Weise gefehrd ist. Man braucht das Kleinod ja nur in die Hände zu legen und wegzugeben, so ist es geraubt und verloren, für immer dahin.“

Nun lachte er herzlich. „Mein liebes Kind,“ sagte er, „wenn ich in einer großen Stadt lebe und fremde moderne Dienstboten hätte, wäre Deine Sorge wohl gerechtfertigt und Vorrecht geboten, aber hier in den roten Turm kommen keine Diebe, und in den zehn Jahren, in denen die heilige Kimmernis hier in dieser Wille steht, ist es noch keinem Menschen eingestiegen, in verbrecherischer Absicht die Hand nach dem Pantoffel auszustrecken. Meine Gabe stellen mich, und meine alten Leute sind verwundert über jeden Versuch erhalten.“

„Du kannst Dich also über diesen Punkt beruhigen, Sobettchen,“ aber damit Du mich und die heilige Kimmernis in gutem Andenken behältst, will ich Dir einen kleinen goldenen Pantoffel schenken, der eine getreue Nachahmung des Kimmernissträßpantoffels ist. Ich habe einige Exemplare in jeder Miniaturausgabe anfertigen lassen und erit jetzt davon verdischt. Du kannst ihn an der Uhrkette tragen oder Dir eine Kugel daraus machen lassen, ganz wie Du willst.“

Die kleine war überhäuft und erfreut. Sie bedankte sich lebhaft für die reizende Gabe und ließ sich dann noch eine ganze Reihe von Bildern zeigen, von denen einige ganz besonders interessant waren, weil sie sowohl den Wolkensanto wie die heilige Kimmernis darstellten konnten und der sogenannten Uebergangszeit in der Entwicklung der Legende angehörten.

Auch die alte Misset lernte Sobett nachher an diesem Tage kennen, aber der Eindruck war kein angenehmer. Der Graf geleitete sie ein Stück auf dem Seimege, und als sie an dem merkwürdigen gedungenen und nachts aussehenden alten Sänschen vorüber kamen, das, wie er sagte, zum roten Turm gehörte, machte sie auf eine kleine hagere Frau aufmerksam, die in dem dazu gehörigen Garten arbeitete.

„Sieh, da ist ja die alte Misset,“ sagte er gut gelaunt und rief die Misset an, die sich blühend mit strahlendem Anblick im amantete. Sobald sie aber Sobett gemahrte, verwandelte sich der Ausdruck des Gesichts. Sie schaute plötzlich finstler und mißtrauisch drein, und unter dem weißen Haar funkelten die dunklen Augen beinahe feindlich zu ihr hinüber.

„Die gute Seele ist schon wieder eifersüchtig,“ meinte er entsetzlich, „weil sie Dich nicht kennt. Ich will gleich eintreten, und geben und erzählen, wo Du bist, dann wird sie Dich das nächste Mal schon freundlich ansehen.“

„Und lachend verabschiedete er sich von der neuen Misset, die ihren Weg nach der Meinenburg allein fortsetzte. Als Sobett nach Haus kam, fand sie Befuch vor und wurde von ihren Gedanken abgelenkt, später aber, als sie in ihrem Zimmer lag, fiel ihr alles ein, was sie über die heilige Kimmernis und den Wolkensanto gefehrt hatte, und der kleine goldene Pantoffel, den sie an ihrer Uhrkette befeigt, erschien ihr wie ein Zaiksmann, der ihr von der Ergegnisge und rührenden Picta Osnel Eberhards sprach.“

(Fortsetzung folgt.)

